

# **Fehltritt ins Glück**

**Ulla Garden**

## **Impressum**

Copyright: Novo-Books im vss-verlag  
Jahr: 2024

Lektorat/ Korrektorat: Franz Groß  
Covergestaltung: Hermann Schladt

Verlagsportal: [www.novobooks.de](http://www.novobooks.de)  
Gedruckt in Deutschland

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig

## Kapitel 1

„Oh, Entschuldigung!“

Susanne drehte sich zu der Person um, der sie auf den Fuß getreten war. Sie schaute direkt in ein schönes braunes Augenpaar. Für einen Moment nahmen diese Augen sie gefangen und sie meinte darin zu versinken.

„Es tut mir leid, ich habe nicht gemerkt, dass Sie so dicht hinter mir stehen“, versuchte sie sich zu entschuldigen.

„Es war wohl meine Schuld, ich dachte nicht, dass Sie so stürmisch sind.“ Der Mann lächelte sie freundlich an.

Die Firma, für die Susanne arbeitete, feierte ein Jubiläum und hatte an diesem Wochenende zu einem Tag der offenen Tür eingeladen. Am Empfang herrschte schon am Vormittag ein dichtes Gedränge. Ihr blaues Kostüm und das Namensschild am Revers wiesen Susanne als Mitarbeiterin aus. Sie hatte sich erkundigt, ob die Gruppe aus der Budapester Filiale, die sie führen sollte, schon eingetroffen war. Der Mitarbeiter am Tresen übergab ihr eine Mappe mit den notwendigen Informationen und zeigte ihr, wo die Gruppe auf sie wartete. Sie wollte so schnell wie möglich dorthin gehen. Deswegen hatte sie einen Schritt rückwärts gemacht und war ihrem Hintermann auf den Fuß getreten.

Immer noch etwas verwirrt machte sie sich auf den Weg zu der Sitzgruppe, in der die Ungarn Platz genommen hatten. Als sie sich nochmals kurz umsah, bemerkte sie, dass der Fremde ihr nachschaute. Sie versuchte sich auf die Führung zu konzentrieren, denn es war das erste Mal, dass sie so etwas machte. In den Wochen zuvor hatte sie einige Schulungen absolvieren müssen, um sich in die Abläufe der einzelnen Abteilungen einzuarbeiten. Sie hatte zwar ihre Notizen dabei, aber ihr Ehrgeiz ließ es nicht zu, dass sie dauernd ablas.

Auf Ungarisch begrüßte sie die Besucher und stellte sich vor. Dann erklärte sie in groben Zügen den Rundgang, den sie

zusammen machen würden. Die Besucher freuten sich, dass sie eine Führung in ihrer Landessprache erhielten. Als alle ihren Kaffee ausgetrunken hatten, ging Susanne mit ihnen los. Sie war sehr konzentriert und vollkommen vertieft in die Erklärungen. Deshalb war ihr zunächst gar nicht aufgefallen, dass der Fremde sich ihnen angeschlossen hatte. Erstaunt zog sie die Augenbrauen hoch, als sie ihn erblickte. Die Gruppenmitglieder waren sehr interessiert und stellten viele Fragen, so dass sie nicht viel Zeit hatte, über diesen Mann nachzudenken.

Am Ende des Rundgangs brachte sie die Gruppe in das Personalrestaurant, wo ein kleiner Imbiss für sie vorbereitet worden war. Der Sprecher der Gruppe bedankte sich für die sehr gute und interessante Führung und bat sie noch zu bleiben.

„Es tut mir leid, aber die nächste Gruppe wartet schon auf mich. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Aufenthalt und dann eine gute Heimreise.“

Jeder einzelne verabschiedete sich mit einem Händedruck von ihr. Dann musste sie sich beeilen, um noch einigermaßen pünktlich die nächste Gruppe in Empfang zu nehmen. Zügig eilte sie zurück zum Empfang.

„Oh Gott, rennen Sie doch nicht so“, rief plötzlich jemand hinter ihr.

Sie sah sich um. Leicht verärgert dachte sie: Was will der Typ von mir? Laut sagte sie: „Es tut mir leid, ich war zu lange unterwegs, die nächste Gruppe wartet schon auf mich. Ich habe absolut keine Zeit.“

„Was im Himmels Willen war das für eine Sprache, die Sie da gesprochen haben?“

Sie sah ihn verdutzt an. „Ungarisch. Warum?“ Dann lachte sie plötzlich laut los. „Jetzt sagen Sie nur, Sie haben die ganze Führung mitgemacht und nicht ein Wort verstanden.“

Er lachte ebenfalls. „Genauso ist es.“

„Sorry, ich hab jetzt echt keine Zeit für Sie. Die nächste Führung ist auf Englisch, vielleicht klappt das ja besser“, schlug sie scherzhaft vor.

Nachdem sie die nächste Gruppe in Empfang genommen hatte, schloss er sich tatsächlich wieder an. Sie sah ihn erstaunt an, sagte aber nichts. Diese Besucher waren ganz und gar nicht so freundlich und zuvorkommend wie die Ungarn. Es waren Amerikaner und Susanne hatte manchmal Mühe, um ihre Aussprache zu verstehen. So war sie heilfroh, als sie die Gruppe nach der Führung in der Cafeteria einem der Manager übergeben konnte.

Ihr taten die Füße weh, denn sie war es nicht gewohnt stundenlang auf Pumps zu laufen. Da sie eine knappe Stunde Pause hatte, spazierte sie gemütlich in den nahegelegenen Park, setzte sich auf eine Bank und zog die Schuhe aus. Es war ein milder Frühsommertag. Nach dem Trubel der letzten Stunden genoss sie zunächst mit geschlossenen Augen die Ruhe und das Zwitschern der Vögel. Genau in dem Moment als sie in das Sandwich beißen wollte, das sie sich aus der Cafeteria mitgenommen hatte, setzte sich der Fremde zu ihr.

„Guten Appetit“, sagte er und lächelte sie an.

Sie stöhnte innerlich, bedankte sich aber artig und biss herzlich zu.

Er wartete bis sie fertig gegessen hatte, bevor er sie ansprach. „Entschuldigen Sie bitte, dass ich so aufdringlich bin. Aber so einfach kommt man nicht davon, wenn man mir auf die Füße tritt“, versuchte er zu scherzen.

„Ich denke, ich habe mich bei Ihnen entschuldigt. Sie werden mir das jetzt ja wohl nicht ewig nachtragen wollen. Zudem standen Sie sehr dicht hinter mir. Von Abstand halten, habe Sie wohl noch nie etwas gehört?“ Sie klang leicht gereizt, was sie auch war.

Sie schaute ihn jetzt genauer an. Er sah eigentlich nicht schlecht aus. Das dunkle wellige Haar trug er unten kurz und oben etwas länger. Seine Gesichtsförmung war eher eckig und er

hatte ein kleines Grübchen am Kinn. Die braunen Augen waren groß und mandelförmig, seine Nase fand sie eine Spur zu breit. Aber sein Mund zog ihren Blick magisch an. Er hatte relativ volle Lippen, die sich schon wieder zu einem gewinnenden Lächeln verzogen hatten.

„Wo hab ich denn nur meine guten Manieren gelassen“, spottete er.

„Was wollen Sie von mir? Und wer sind Sie überhaupt?“ Wieder hatte sie die Augenbrauen hochgezogen und sah ihn durchdringend mit ihren runden grün-grauen Augen an. Diese schienen ihn zu faszinieren. Sie hatte sie mit einem Hauch von silbrig glänzendem Lidschatten betont. Die getuschten Wimpern standen wie ein Kranz um diese Augen, was sie wie Sterne leuchten ließ.

„Zunächst zu Ihrer zweiten Frage, mein Name ist Thomas Beckmann“, er deutete eine kleine Verbeugung an. „Was ich von Ihnen will? Ich möchte Sie gerne näher kennenlernen.“ Er deutete auf ihr Namensschild. „Vorausgesetzt es gibt keinen Herrn Weber, der eifersüchtig werden könnte.“

Unbewusst schüttelte sie leicht den Kopf. Sie wusste zunächst nicht, was sie antworten sollte. Einerseits war er ihr etwas zu aufdringlich, andererseits wirkte er interessant auf sie.

„Hören Sie Herr Beckmann, ich muss gleich den nächsten Rundgang machen. Ich bin hier noch den ganzen Tag beschäftigt und habe leider keine Zeit für eine private Unterhaltung.“

„Schade, aber irgendwann haben Sie doch sicher Feierabend, oder?“

„Ja, aber dann bin ich total kaputt. Ich dachte nicht, dass das so anstrengend ist.“

„Und morgen, sind Sie da auch im Einsatz?“

Sie nickte seufzend.

„Wäre es sehr unverschämt, wenn ich Sie um Ihre Handynummer bitten würde?“

Wieder zog sie die Augenbrauen hoch. „Das geht mir jetzt aber entschieden zu schnell. Ich kenne Sie doch gar nicht.“

„Na ja, aber irgendwie müssen Sie uns schon die Gelegenheit geben, um das zu ändern.“ Er wollte um keinen Preis aufgeben.

Sie sah auf ihre Armbanduhr und seufzte. „Es tut mir leid, ich muss los.“ Sie schlüpfte wieder in ihre Schuhe und stöhnte leise auf. „Diese Dinger bringen mich noch ins Grab.“

Er nestelte in seiner Jackentasche und übergab ihr dann seine Visitenkarte. „Rufen Sie mich einfach an, wenn Sie Zeit haben. Ich möchte Sie jetzt nicht weiter belästigen.“

Sie sah ihn erstaunt an. „Ja gut. Dann also tschüs.“ Und weg war sie. Sie hatte nicht auf die Karte geschaut, sondern sie einfach in ihre Jackentasche gesteckt.

\*

Der Nachmittag verlief ebenso turbulent wie der Vormittag und Susanne hatte Thomas total vergessen. Erst am Abend, als sie im Zug saß und nach Hause fuhr, fiel ihr die Visitenkarte wieder ein. Sie nahm sie zur Hand. Dr. med. Thomas Beckmann und seine Mobilnummer waren darauf zu lesen. Mehr nicht. Sie überlegte, wie alt er wohl sein mochte. Sie meinte, dass er als promovierter Mediziner mindestens Mitte dreißig sein müsste. Sie seufzte leise, als ihr einfiel, dass sie ja auch in wenigen Tagen 28 Jahre alt wurde. Und außer ihrem Vater und ihrem Bruder gab es leider auch keinen Herrn Weber, der eifersüchtig über sie wachte. Sie war seit einem halben Jahr wieder Single. Nach zwei unglücklich verlaufenen Dates hatte sie beschlossen, ihr Alleinsein zu genießen. Seit der Trennung von ihrem Lebenspartner lebte sie wieder bei ihren Eltern, da sie einfach keine bezahlbare Wohnung fand. Ihre Mutter verwöhnte sie und nahm ihr fast alles ab. So gefiel ihr das zwar nicht, denn sie war seit ihrem Studium an Selbständigkeit gewöhnt. Andererseits verschaffte ihr das ge-

nügend Zeit, um nach Feierabend an ihrer Dissertation zu arbeiten. Sie hatte schon immer ein sehr gutes Verhältnis zu ihren Eltern gehabt und das Zusammenleben verlief weitgehend problemlos. Ihre beiden älteren Geschwister waren bereits verheiratet und so war reichlich Platz in dem elterlichen Reihenhaus.

Sie drehte die Visitenkarte in ihren Händen und überlegte, ob sie ihn anrufen sollte. Entschied sich aber dagegen, denn sie wollte ihn noch etwas zappeln lassen.

„Na Kindchen, so nachdenklich“, sagte die Mutter als sie beim gemeinsamen Abendessen auf der Terrasse saßen.

„Nein, eigentlich bin ich nur todmüde. Es war ein sehr anstrengender Tag. Ich hoffe, es ist morgen etwas ruhiger.“ Tatsächlich hatte sie über ihre Begegnung mit Thomas nachgedacht. Aber darüber wollte sie auf keinen Fall reden. Sie wusste immer noch nicht so richtig, was sie von ihm halten sollte. Vor ihrem geistigen Auge sah sie seine braunen Augen und sein sympathisches Lächeln deutlich vor sich. Aber sie wollte ihn noch nicht anrufen. Sie nahm sich vor, erst mal eine Nacht darüber zu schlafen.

\*

Auch der Sonntag war sehr anstrengend für Susanne gewesen und sie fiel abends müde und mit schmerzenden Füßen ins Bett. Am Montagmorgen erschrak sie, als der Wecker klingelte. Sie fühlte sich immer noch total erschöpft. Missmutig stand sie auf und machte sich auf ihre morgendliche Joggingrunde. Es war schon ziemlich warm und ihre Füße schmerzten immer noch. Deshalb kürzte sie ihre Runde ab. Danach duschte sie ausgiebig und machte sich dann auf den Weg zum Bahnhof. Dort kaufte sie sich einen Kaffee und ein Croissant und bestieg wenige Minuten später den Zug in Richtung Basel. Unterwegs überlegte sie sich, ob sie nicht doch nochmals versuchen sollte, eine Wohnung in Grenznähe

zu finden. Das tägliche Pendeln ging ihr auf die Nerven. Jeden Morgen und jeden Abend eine Stunde Zugfahrt, das wurde ihr allmählich zu viel. Vor allem war der Zug morgens meistens total überfüllt, so dass sie nicht arbeiten oder in Ruhe lesen konnte. Sie beschloss, sich mal bei den Arbeitskollegen umzuhören.

In gereizter Stimmung kam sie an ihrem Arbeitsplatz an. Und dort ging dann auch alles schief, was nur schief gehen konnte. Genervt begab sie sich um kurz nach neun Uhr zur Kaffeepause in den Aufenthaltsraum.

„Hey Susa, was ist los? Schlechtes Wochenende gehabt?“ fragte einer der Kollegen, mit denen sie sich regelmäßig zur Pause traf.

„Was heißt hier schlechtes Wochenende? Ich war das ganze Wochenende hier und hab eine Führung nach der anderen gemacht. Das war total anstrengend. Meine Füße tun mir immer noch weh.“

„Warum hast du denn heute nicht frei genommen?“

Sie zuckte müde mit den Schultern. „Ich habe das wirklich unterschätzt.“ Sie trank einen Schluck Kaffee. „Sagt mal, weiß mir jemand von euch eine Wohnung in der Nähe? Ich bin die ewige Zugfahrerei einfach satt.“ Die Kollegen verneinte alle, versprachen aber, sich umzuhören.

„Inseriere doch mal in den Kleinanzeigen im betriebsinternen Intranet“, schlug eine Kollegin vor.

Sie bedankte sich bei der Kollegin für die gute Idee. Sobald sie ein paar ruhige Minuten hatte, wollte sie ein entsprechendes Inserat aufgeben.

„Frau Weber, Telefon für Sie!“ Eine Mitarbeiterin kam atemlos in den Aufenthaltsraum gerannt.

„Wer ist es denn? Sie haben doch wohl hoffentlich aufgelegt und sich die Nummer geben lassen?“

„Nein, der hat sich einfach nicht abschütteln lassen. Irgendein Doktor Sowieso. Er will warten, bis Sie wieder im Betrieb sind.“